

Rudolf Bahro

Eros sozialer Ordnung

Vorlesung am 28.6.1993

Korrektur 1

(Band Seite A)

... Sigmund Freud benutzt - wo er ja davon ausgeht, dass unsere Gesamtenergie, dass die menschliche Gesamtenergie - und zwar gerade im Hinblick auf die Kraft, die Triebkraft - er hat das ja, da er aus dem 19. Jahrhundert stammte, etwas hydraulisch betrachtet, was die Energien in uns da machen - also, dass diese Gesamtenergie erotischen Charakters ist. Freud hatte dann - ein wenig reduziert, sozusagen, auf Eros im engeren Sinne - das heißt, er sah Libido in diesem engeren Sinne, im unmittelbar erotischen Sinne, dann in sämtlichen kulturellen Werken erscheinen, das war vielleicht eine - wiederum auch verständliche - Engführung des Themas; aber worum es mir hier geht, das ist schon also die gesamte psychische Kraft - oder psycho-physische Kraft - des Menschen als die eigentliche Quelle, aus der natürlich Kultur überhaupt gemacht ist, und wenn der Schwerpunkt bei dem heutigen Thema nicht einfach die Rolle dieser Kraft im gesellschaftlichen Leben immer und zu allen Zeiten ist, sondern für - also - Gemeinschaft - Gemeinde - Gesellschaft im Übergang, dann unterstreicht das natürlich, dass es hier gerade auf den Kraftaspekt ankommt:

Haben wir unsere Kräfte eigentlich zur Verfügung, und in welchem sozialen Kontext, jetzt, würden sie stehen, wenn es darum geht, eine neue Ordnung zu gründen? Ein Teilthema, wie

gesagt, davon ist natürlich, wie die erotischen Beziehungen im engeren Sinne – bei solchen Gründungen, bei solchen Neuanläufen - sich gestalten; wir haben ein ganzes Seminar darüber jetzt beinahe hinter uns – natürlich, ohne zu endgültigen Lösungen gekommen zu sein, aber wichtig ist es erst mal, also, den ganzen Stoff anzusehen, und das – also, beim nächsten Mal - ist – also, noch mal, so wie es heute – nicht der Stoff, sondern heute geht es wirklich um diesen – also, um den erotischen, um den libidinösen – mit Freud gesprochen – Aspekt des Gesamtunternehmens Kultur – und gerade, wenn es also darum geht, den Übergang neu zu schaffen.

Wenn ich hier „Übergang“ stehen habe, dann meine ich also nicht soziologische, politökonomische, oder so, Theorien über den Übergang im engeren Sinne – solche Themen wiederum haben wir behandelt, die liegen nicht vor uns, sondern hinter uns, also auch in einigen Anläufen - also, was die beiden Kennedies hier erzählt haben, über Permakultur und über Geld, und was Karl Birkhölzer hier erzählt hat über lokale Ökonomie – das sind natürlich Aspekte so einer Übergangsordnung.

Aber hier ist mit „Übergang“ heute vor allem der Gesamtprozess gemeint, und vor allem unter dem Gesichtspunkt eigentlich des individuellen Umsturzes, der da vollzogen werden muss – und nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt des individuellen Umsturzes, der – wenn alles bloß spontan verläuft in der Katastrophe – sehr vielen Leuten einfach passieren wird, so dass es also – und das ist eigentlich heute mein Thema – viel besser wäre, sie ließen es selbst geschehen, anstatt dass es ihnen passieren müsste.

Und dann kommt natürlich sehr viel darauf an, wie wir bei solchen Gründungsprozessen mit der größeren Zahl der Gesellschaftsmitglieder umgehen, die vielleicht nicht zu sind dem Thema gegenüber, aber natürlich erst mal angstbesetzt solchen Veränderungen gegenüber – und angstbesetzt auch, weil beim ersten Schritt schon steht ja der Verdacht nahe, man ließe die

Sicherungen hinter sich, die der Sozialstaat oder der Arbeitsplatz – wenn es denn ganz hoch kommt – gerade noch bieten.
Also, dies ist der Kontext, in dem ich hier das Thema heute behandle.

Und weil also eine Sache, nämlich das ganze Thema „Beziehung zur Erde“ als selbstständig ausgefallen ist, will ich es wenigstens einleitend zu dem anderen Stoff noch anreißen; insofern habe ich heute die Kopplung von zwei Gegenständen, nämlich einmal das eben Besprochene, und dann das Thema, natürlich, Bezugspunkt der Kraft – also, die Erde, im weiten Sinne jetzt Gaia, die lebendige Erde – das Thema, das ich damals Biedenkopf vorgegeben hatte, „Eine Wirtschaftsordnung für Gaia“, also für die lebendige Erde – die ist natürlich der Bezugspunkt, wenn wir von so einem Übergangsprozess reden, das heißt, insofern ich hier davon rede – weil ich ja nach Gründungen für eine naturverträgliche Gesellschaft rede; es wäre vielleicht besser gewesen, also - etwas enger ist auch das eigentlich gemeint: eine erdverträgliche Gesellschaft – denn den kosmischen Zusammenhang stören wir natürlich kraft unserer Wassersuppe bisher erst in Maßen.

Und es geht natürlich darum, wie der Mensch mit dieser Erde sich versöhnen könnte, sich wieder versöhnen könnte – und wie er sich dann darauf einrichten müsste. Darauf will ich was sagen, und zwar: eigentlich bereits in dem Gesamtzusammenhang dieser ganzen Vorlesung - weil natürlich ein neues Verhältnis zur Erde und ein neues Verhältnis zum Menschen – das sind zwei Dinge ein und derselben Sache in so einem Übergangsprozess. Also, ist die Erde Objekt oder Subjekt, und ist der Mensch Objekt oder Subjekt – wenn man schon mal europäisch noch diese Unterscheidung überhaupt trifft? Und es geht darum, eigentlich, der Subjektivität der Erde und des Menschen gerecht zu werden, denn das ist – als belebte Erde ist das ein Subjekt.

Also, wie gesagt, um den Bezugspunkt geht es: das ist die Erde, und um die Kraft: das ist also dieses Thema „Libido“ oder „Eros“ sozialer Ordnung. Wenn wir eine Alternative auf die Erde bringen wollen, müssen wir selbst geerdet – ist meine These jetzt einfach, erst mal - und im Vollbesitz unserer – ich sag dann mal im Klammern: libidinösen Lebensenergie, unserer Lebensgeister halt, einfach sein: diese beiden Dinge zusammen.

Und was diese Erdung betrifft - also, das ist, glaube ich, überhaupt nicht mit Übungen, seien es selbst Tantra-Workshops, oder – also, Charakter solcher Übungen, meine ich jetzt – allein zu machen, sondern das ist einfach die Frage, ob wir unsere Lebensweise wieder – ich sage mal: mit dem Land, mit dem Boden – verbinden werden.

Das ist überhaupt nicht dieselbe Frage, ob wir wieder Bauern werden wollen, also eine alte Gesellschaftsformation wiederherstellen würden – was bestimmt eine irriige Vorstellung wäre -, sondern einfach, dass der Gesamtprozess der menschlichen Reproduktion ohne diese Rückkopplung unvermeidlich auf eine Weise in kosmische Dimensionen abhebt, die nur zerstörerisch sein können. Also, wir haben auf der Erde nichts gelöst – und sind dabei, Galaxien zu erobern. Das ist eine Wahnsinnspolitik erster Güte, und dem – also, sozusagen – entgegengesetzt gilt es eigentlich darauf, sich auf die Erde zu konzentrieren – und da, in diese Umorientierung übrigens, die Wissenschaft mitzunehmen.

Die Physik hat ihre Hausarbeiten auf der Erde nicht gemacht – und stürzt sich in kosmische Abenteuer. Nicht, dass wir das alles, was da astrophysikalisch erforscht wird, unter keinen Umständen wissen sollten – nur: wo sind die Proportionen, und wann befassen wir uns mit den Dingen, die zuerst wichtig sind? – Das also der Zusammenhang.

Ich will in dem einleitenden Text jetzt hier – also, wo ich auch diese Erdung und diese Frage nach der Kraft, nach der Libido stelle, noch an einen Zusammenhang erinnern, den der österreichische Historiker Friedrich Heer in einem Buch hergestellt hat, der die vorige Katastrophe in Deutschland betrifft, also die Nazi-Zeit betrifft, speziell – das Buch heißt „Der Glaube des Adolf Hitler“, das wird im nächsten Semester bei mir eine Rolle spielen – geht es in dem Buch um den Anteil des Katholizismus – denn Adolf war Katholik – an diesen Unternehmen –, und er macht da einen Hinweis darauf, wie entscheidend für den Umgang mit der Erde und mit dem Menschen und mit allen Dingen eigentlich unsere Grundeinstellung zu der erotischen Problematik, das heißt, vor allem zu unseren eigenen erotischen Kräften, ist – und insbesondere bei denen, die die Absicht haben, irgendwas zu tun – das heißt also, Verhältnisse zu ändern, weil – so wie in der Entwicklungspolitik es gilt, dass man vom Ochsen nichts Anderes als Rindfleisch verlangen kann – das heißt, dass draußen in der Dritten Welt normalerweise das ankommt, was die Metropole hier als ihr Modell zu bieten hat –, so werden wir schwerlich eine andere Lebensordnung umsetzen als die, die wir halt repräsentieren.

Und deshalb hängt also das Thema der nächsten Vorlesung und dieses Seminars am Wochenende - hängt sehr mit der Frage zusammen: Welche Natur, welche Qualität eigentlich so ein Anlauf in Richtung Kommunität – Öko-Dorf – kleine Strukturen – überhaupt: Öko-Stadt, oder was auch immer – haben wird.

Der Heer berichtet einfach über eine Diskussion, die es am Anfang des Jahrhunderts in Österreich gegeben hat: Er sagt – er untersucht einfach, was passiert, wenn die Kultur von Leuten bestimmt wird, die das Erotische – angefangen bei sich selbst – eben unterdrücken, und er sagt: „Verdrängt man den Eros, dann kommen nur die ich-haften Triebe, die Macht, der Machttrieb“ –

also, kompensatorisch, nämlich, meint er, anstatt -, „der Machttrieb, der Verschlingungstrieb, Sadismus und andere Triebe zum Vorschein; mehr als Reglementierung wird nicht regieren“, meint er; der Eros ließe das dann, wenn der stattdessen gerufen wird -.der wäre nicht in demselben Maße ich-beschränkt. Das heißt, das appelliert an die Erfahrung, dass wir uns da manchmal entgrenzt fühlen - und dass das eine Grundeinstellung wäre, die wir überhaupt der Erde gegenüber, dem Leben gegenüber brauchten. Er fragt: „Woher kommt der Sadismus, die Herrschaft, die Nicht-Rücksichtnahme auf den konkreten Menschen“ – er, spezialisiert jetzt in der Kirche, weil das da sein spezifisches Thema ist, der Katholizismus, aber wir können das – der Duhm hatte das in seinem Brief an mich in dieser damaligen Veranstaltung ja gerade auf die Kommunisten bezogen – dass das bei denen genau so ist -, das fehlt – und was wird hier praktiziert? „Askese“, sagt er, „tötet nicht den Sexus“ – also, die Kraft selber -, „sondern den Eros; den Sexus kann man nicht töten.“ Also, diese Kräfte, das, was da raus will, was sich in irgendeiner Weise aggressiv – das Wort jetzt mal wertfrei, also, im Sinne des Herangehens – äußern will: das äußert sich sowieso - aber die Kultur des Eros wird entscheiden, wie. Und insofern – also, er sagt: „Das ist ein Irrtum: nicht der Sexus wird unterdrückt, der sucht sich dann andere Bahnen, den Sexus kann die Askese nicht töten. Daher ist die Geschichte der Askese eine Geschichte sterbender Erotik – und zugleich ein Verzeichnis schwelender Begierden. Im Eros ist Gottes Liebe in die Sprache des Fleisches übersetzt“ – positiv, jetzt, meint er das –, „das gilt aber nur, solange er von anderen, wie Macht, Askese, Moral nicht verunreinigt wird, sondern in seiner ganzen Größe und Tiefe bejaht wird. Dagegen werden beim kirchlichen Neurotiker“ – das ist, was Drewermann jetzt neu, ganz umfangreich, gezeigt hat, der Satz, den jetzt Heer noch schreibt – „dagegen werden beim kirchlichen Neurotiker ungeheure Energiemengen, die seiner Betätigung – nämlich der des

Geschlechtstriebes - hätten dienen sollen, in primitivere
Triebformen, wie Verschlingungs- und Zerstörungstrieb und
Reglementierung investiert.“

So – also, dies der Zusammenhang, an dem mir gelegen ist und
weshalb die beiden Themen auch in meinem Vorlesungsplan
jetzt gekoppelt gewesen sind...„Wer“, schließt der Heer hier, „in
seiner eigenen Brust keine Neuschöpfung erfährt und zulässt,
kann sie auch in seiner Kirche und in der Menschheit nicht
ertragen, nicht zulassen.“ Wie gesagt, es geht um die Kirche,
weil das eh das Thema dort ist – und ich glaube, dass das für die
Gesellschaft, für Partei, für Politik, für jeden beliebigen Bereich
gilt.

Also, so der Exkurs, um diesen Zusammenhang zu
unterstreichen.

Und jetzt zurück noch mal zu den beiden Seiten des Themas -
also, die noch mal getrennt abschließend jetzt für die Einleitung
präsentiert: es ginge also darum, dass wir zum einen wie der
gute alte Doktor Faust bei Goethe, aber doch wieder anders als
dieser Faust - denn bei dem genügte „am Ende dann ein Geist
für tausend Hände“, das war sein Programm dann, beim
Sümpfetrockenlegen – also, in dem Falle wieder anders -, aber
dass wir dem Erdgeist begegnen, den Erdgeist rufen müssen,
und zwar in dem Sinne, wie ich – ich habe das hier mal breit
entfaltet, im Daudedsching: die Erde ist nicht das Letzte. „Der
Mensch folgt der Erde“, steht dort, „die Erde dem Himmel, der
Himmel dem Dau.“ Das heißt – nicht für sich, nicht losgelöst,
aber – in dem Sinne: den Erdgeist rufen. Faust hat das ja in
diesem Zusammenhang auch versucht – bloß, dass der große
Geist erst gar nicht geantwortet hat, damals – nicht?

Aber dieser Zusammenhang: den Erdgeist rufen – und zum
anderen hängt es wirklich davon ab - das ist die andere Seite
dann eben –, in welchem Geiste der Mensch als Ensemble

gesellschaftlicher Verhältnisse auf der Erde wohnt. Ich benutze diesen Begriff von Marx, weil ich denke, dass der immer noch höchst geeignet ist, um den Unterschied festzuhalten, der zwischen dem Menschen als Individuum und dem Menschen als Sozietät da – eigen ist. Dieser Begriff „Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse“ ist von Marx geprägt, aber das ist kein spezifisch marxistischer, sondern das ist das Produkt – eigentlich – europäischen Denkens seit den Griechen - also, dieser Polis-Gedanke, der Gedanke, dass die Gesellschaft ein Organismus ist und nicht bloß die Produktion, also – konkurrierend da, Monaden – also, einzelne, in sich eingeschlossene Individuen: das ist hier gemeint - und „Ensemble“ ist das wichtigste daran, also, weil es wirklich darum geht, das Spiel der gesellschaftlichen Kräfte – das kein Uhrwerk ist –, diesem Spiel seinen Lauf zu lassen: das genau würde dieser Entgrenzung, auch den gesellschaftlichen Verhältnissen, entsprechen – also, das würde gerichtet sein gegen – was Lenin dann allerdings gesagt hat: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ – gegen dieses Prinzip wäre das gerichtet.

Also, dass man – dass die Hauptsache dann Kontrolle ist – nein, ich glaube, dass Vertrauen und An-Vertrauen, je schlimmer die Verhältnisse sind, eigentlich um so auswegloser die einzige Methode ist – sonst – der Kontrollgeist beschränkt genau die Kräfte, die uns retten könnten.

Also, die Frage ist dann, wie die menschliche Gemeinde, die Gemeinschaft, das Gemeinwesen, die Gesellschaft - wie das geordnet wäre. Das heißt – in meinem Falle, jetzt, hier – aus welchem Geiste. Also, ich will jetzt nicht diese – alle die konkreten Punkte, natürlich, jetzt in einer Vorlesung abhandeln, die wir in den letzten dreien hatten – da wäre mehr zu behandeln, und da wird noch was behandelt, nächstes Mal, sondern – ich will die Grundstellung der Sache beleuchten.

Und zwar will ich mich da jetzt noch mal auf ein schon viel zitiertes Modell beziehen, von Stefan Makowski, das aus einem Sufi-Zusammenhang, aus dem islamischen Denken des hohen Mittelalters, stammt, und das sehr geeignet ist, also - die Stellung, eigentlich, der verschiedenen Aspekte, die ich schon auf dem Plakat drauf habe - dort hatte ich wohl drauf geschrieben, ich glaube: Gemeinde – Gemeinschaft – Gesellschaft -; wir haben hier noch einen vierten Begriff gehört gehabt: Gemeinwesen – also, der von Karl Birkhölzer -, er hat das, was wir hier normalerweise – ja, was wir „Gemeinde“ nennen im Sinne von „Stadt“ oder „Dorf“ - oder wie die Gemeinde, die dann „Amtsbezirk“ heißt, oder so –, da hat er den Begriff „Gemeinwesen“ darauf angewandt, den die Engländer da lieben – das wäre also „community“, in dem Falle –, und „Gemeinde“, der Begriff bliebe dann frei für Glaubens- und Weggemeinschaften, also für das, was die christliche Gemeinde ist, oder Leute, die sich auf irgendeinen spezielleren Weg machen, und es ist gut, wenn wir da die Möglichkeit einer Unterscheidung haben – ob das mit den Begriffen nun das Günstigste ist im Deutschen: ich weiß es nicht, nur – dass wir sie für diese Stunde hier festhalten.

Und jetzt erinnere ich mal an dieses Modell, das die Sufi-Philosophie da benutzt: Die geht davon aus, dass der Mensch aus fünf Fakultäten besteht – und unter Fakultäten ist wie an der Universität verstanden, also – verschiedene Sparten ein und desselben Gemeinwesens Mensch, jetzt. Da ist gemeint der Aspekt von Körperlichkeit – hier unten -, dann ist gemeint- hier oben - der Aspekt von Verstand – also, immer im Menschen unterschieden, als verschiedene Fakultäten des Menschen -; da ist an der dritten Stelle der Aspekt von Seele, an vierter Stelle – das ist so ein Rad - der Aspekt von Geist, und im Zentrum der Aspekt von Wesen – man könnte auch sagen: das Ganze, in dem alles enthalten ist, wo alles zusammenhängt – ich

wiederhole das jetzt nicht im Einzelnen, das steht sogar, glaube ich, in meinem Buch, das das erste Semester hier zusammenfasst – ist das Modell auch aufgezeichnet.

Ich will es jetzt nur im Hinblick auf diese gesellschaftliche Problematik behandeln; ich will es mal behandeln als „Rad der sozialen Gemeinsamkeiten“. Ich könnte auch sagen: als Rad – weil ich das gerade gesagt habe, mit dem Ensemble - als „Rad der Ensemblecharaktere“. Dabei meint es hier, dass natürlich in jeder menschlichen Existenz, in jeder sozialen menschlichen Existenz alle diese fünf Aspekte dann zur Geltung kommen werden, und hier unten hat man dann den empirischen Gesellschaftskörper – so, wie Gesellschaft einfach da ist.

Das kann so eine verrückte Großgesellschaft wie unsere sein, das kann eine Gesellschaft des 19. Jahrhunderts sein – immer noch in unserer Formation –, das kann ein Stamm an ganz anderer Stelle der Welt sein: erst mal, der Gesellschaftskörper als empirisch gegeben, unter dem Gesichtspunkt – ich würde mal sagen: seiner Materialität - also, seiner Stofflichkeit – die schließt dann alles ein, also – nicht, dass der Geist unstofflich gedacht werden müsste dabei, denn – wo ist da eine Unterscheidung, nicht? Sondern es ist einfach das, was da gegeben ist – und es ist übrigens bei dem ganzen Modell vorausgesetzt, dass gerade insbesondere diese erste Stufe – dass nichts da sein kann, was nicht aus ihr entfaltet ist.

Also, solche Unterscheidungen sind das, und übrigens – auch anderswo: es ist immer alles mit da – indirekt, und man hebt also nur bestimmter Aspekte aus diesem Ensemblecharakter hervor, und hier erst mal – sozusagen – den Gesellschaftskörper insgesamt, unter dem Gesichtspunkt, dass das sowohl das Maximum der Trägheitskräfte ist als auch das Maximum des Entfaltungspotentials –, also, alles kann hieraus entstehen, ist hieraus gekommen, und es ist natürlich insbesondere hier, wo – wenn man also die Sache mit dem „Eros sozialer Ordnung“ ernst nimmt – wo die Kräfte stehen.

Also, der Geist, der dann also in Meditation entsteht - und wo wir allerlei körperliche Sachen und allerlei Verstandesdinge, und so mal beiseite lassen –, abgehoben: würde natürlich nie viel verändern können – also, nie auf das Ganze zurückwirken können. Es ist so eine Unterscheidung, die hier nur den Moment sowohl des Folgenpotentials als auch der größten Trägheit, natürlich – also, ich meine, alles, was auf anderen Ebenen hier jetzt neu gedacht, was auf Veränderung, was auf Übergang hinauslaufen soll, das hat sich zu bewähren daran: Kommt es hier durch? Kommt es hier durch?

Nicht in einem Sinne des Perfektionismus – also, es ist in der Regel nicht so, dass von einer neuen geistigen Idee der Letzte in einem Einzelgespräch überzeugt werden muss, weil – wenn das erst mal eine große Zahl begriffen hat: auf einmal geht das plötzlich, dass mehr Leute umdenken, weil – Gedanken sind ja schon angekommen, aber das Prinzip so eines Um-Denkens und Um-Fühlens, das – aus welcher Ebene hier auch immer kommt: hier muss es durch. Man kann auch sagen, weil man jetzt den Ordnungsaspekt – denn das ist ja der zweite Schwerpunkt im Thema – also, „Eros sozialer Ordnung“ – wenn man den hier nimmt, da haben wir es zunächst mal mit – ich verbessere gerade; ich hatte geschrieben: „natürliche“; ich sag mal einfach: „mit naturhafter Ordnung zu tun“ – mit dem, was mein erster großer Lehrer Marx halt „Naturwüchsigkeit“ nannte – also, so, wie eine bestimmte Gesellschaft nun mal aus dem Bauch des historischen Prozesses hervorgegangen ist – verschieden von Ort zu Ort, und manchmal unter sehr spezifischen, dramatischen Verhältnissen in dem gesellschaftlichen Organismus – deshalb gibt es ja so viele Ethnien.

Also, „naturhafte Ordnung“, schreibe ich mal hier her – und meine damit diesen Gesichtspunkt der Naturwüchsigkeit. Das ist also diese erste Position. Und hier oben, diese

Verstandesebene, das ist die – also, weshalb dort „Verstand“ steht: dann möge man sich als erstes erinnern an diese Gesellschaftsvertragstheorie. Die ist natürlich einseitig, weil – in erster Linie ist Gesellschaft doch gewachsen – dahin. Ich glaube, dass darin die Romantiker Recht hatten, dass sie diesen Gesichtspunkt zumindest hervorhoben – und dennoch: natürlich ist das die Ebene des Staates, der Juristerei – also, des Gesellschaftsvertrages, der dann irgendwann ja doch gemacht werden muss - zumal es also nun in der Geschichte einfach nicht so vorgeht, dass ein und dieselbe kleine Horde dann eine größere Gruppe wird, und dann Stamm wird, und dann wird es Volk, und dann wird es Großgesellschaft, sondern da Wanderungen, Kriege, Verschmelzungen usw. dort eingreifen – also, unorganische Entwicklungen eine Rolle spielen -, um so mehr Gesellschaftsvertrag, Juristerei, Repression usw. gibt es.

(Zwischenruf aus dem Publikum: Dann hat doch die Justiz überhaupt keine Berechtigung, wenn das eine unordentliche Entwicklung ist! Was hat denn die Justiz dann hier für eine Definition?)

(Bahro: Es geht jetzt nicht um die Legitimität von Justiz, sondern um die Realität – ich versuche – also, praktisch – hier, ein Modell von Realität anzumalen; es ist einfach so, dass – also, Justiz heißt doch nicht in erster Linie Gerechtigkeit – das ist die Ideologie, die Ideologisierung der Funktion -, in erster Linie ist das ein Ausdruck von Machtverhältnissen – nur, dass es in der Regel - oder selten – einer Herrschaft gelingt, den Gesichtspunkt der Gerechtigkeit darin, die Forderung danach völlig tot zu machen.)

ich will nachher gerade an einen Fall erinnern, in der zweiten Stunde, wo wir hatten, was Bertolt Brecht im „Kreidekreis“ nennt angesichts des Richters Azdak da „eine kurze Weile“ – ich weiß nicht mehr, wie das da definiert ist, wie lang die Weile ist –

„beinahe die Gerechtigkeit. Nachdem ich kraft meiner Herrschaft abdanken musste – aus Gründen des sozialen Kampfes – beinahe die Gerechtigkeit.“ Also, so ist das gemeint, mit Justiz, an der Stelle.

Man hat es hier zu tun – jedenfalls – mit dem Gemeinwesen, einfach in dem Sinne, wie das - Karl Birkhölzer hier den „community“-Begriff genutzt hat. Aber Gemeinwesen kann sowohl die Gemeinde sein als auch ein Stadtbezirk als auch die Stadt – das geht bis zur Ebene der Nation, praktisch – also, alle diese verschiedenen Arten und Weisen, in denen die Menschen - entweder organisch oder unorganisch - gesellschaftlich vereinigt sind; das Gemeinwesen - man könnte auch sagen, das ist die soziale Ordnung, dann – wenn das hier unten die naturhafte war -, aber: soziale Ordnung – im Sinne der Juristerei und der Konventionalität. Also, die konventionelle und die judifizierte gesellschaftliche Ordnung - die Dimension des Staates, eigentlich.

Als ein zweiter Aspekt – und ich meine, man hat in der Geschichte gesehen, dass es wirklich verschiedene – ich würde mal sagen: verschiedene Grade von Kultur, verschiedene Kulturzustände gibt, was diese Einrichtung betrifft.

Also, es hat Fälle gegeben – leider in früheren Zeiten mehr, als in den späteren -, wo hier noch organisch was geblüht hat, wo also praktisch die Staatsfunktion, die Unterdrückungsfunktion – die mit im Spiele ist, wenn Gesetz im Spiele ist – also – nicht alle Blumen hat welken lassen. Und es ist – natürlich – ich male das hier als – erst mal als Beschreibung, als eine Struktur an – aber selbstverständlich behandle ich das ganze Thema in der Hoffnung, dass da wieder was möglich wäre. Das heißt, ich gehe unter anderem davon aus, dass wir natürlich in der Bewegung aus jetzigen Verhältnissen heraus – so oder so – mit Staat zu tun haben werden, und dass es unwahrscheinlich ist, dass auch innerhalb des Gemeinwesens das auszieht. Also, wenn Leute

sich auf andere Wege machen – dass das dort ohne solche Funktionen, ohne eine soziale Ordnung, ohne Regeln des inneren Umgangs miteinander gehen wird - das ist meine Erfahrung auch: dass man da nicht darum herunkommt.

Der nächste Gesichtspunkt, auf dieser Ebene hier, das ist der der Gemeinschaft, man könnte auch sagen: der Gruppe; hier hat man es eigentlich mit der – ich könnte auch sagen: Gegenstand ist hier – wie soll man es sagen? – seelisch – aber das heißt: seelisch habe ich schon stehen, brauche es also nicht – könnte sagen: das ist die sozial-psychische Ordnung.

Das ist hier überhaupt nicht normativ, in dem Zusammenhang, jetzt, gemeint -, sondern das ist einfach – das soll das Faktum der So-oder-so-Geordnetheit von Verhältnissen kennzeichnen. Also, das ist - unter anderem auch – der familiäre Aspekt - ist hier beschlossen. Also, dort, wo – sozusagen – die Individuen auch den Spielraum haben, die Sachen psychologisch zu realisieren, während – hier zählt das ja oft nicht, und je rigider diese Ebene ist, um so mehr wird verhindert, dass überhaupt – dann kommt der Vorwurf der Psychologisierung, während eine verhältnismäßig offene, eine entgrenzte Verfassung, natürlich, der Menschen insofern sie hiermit befasst sind, viel offener wäre gegenüber dem Einstrom der psychischen Realitäten, weil – im Menschen gehört das natürlich alles zusammen.

Hier hat man es – unter dem Gesichtspunkt, jetzt, der Repression, das heißt, der Unentfaltetheit, der Begrenzung, hat man es hier mit Konfession und Konformität zu tun.

(Zwischenruf aus Publikum) - (Bahro: *Ich – es ist schlecht zu verstehen. Wir können gern nachher – Diskussion.*)

Auf der geistigen Ebene handelt es sich um Glaubens- bzw. Weggemeinschaften – insofern habe ich hier laut Papier – setze ich hier jetzt übrigens dieses Wort „Gemeinde“ ein, aber nicht

eben, indem ich damit die christliche Gemeinde spezifisch meine, sondern überhaupt: Gemeinde.

Und der Punkt, der diese Gemeindedimension von der unterscheidet:: hier, auf dieser Ebene, konkurrieren die Individuen miteinander um Rang, um Einfluss, um Geliebtwerden, und so fort. Und es ist – also – praktisch das Drama des insofern – also – habe ich auch gesagt: „familiare“ – oder „familiär“, könnte man sagen – ist das die Ebene; also, ich meine, Intimität – das ist eigentlich dieser Punkt – im sozialen Bereich, natürlich jetzt, also – soziale Intimität, könnte man auch sagen, wird hier behandelt, während es hier um objektivere Bezüge geht.

Das heißt, hier geht es darum, also – die Funktion, die gerade auf dieser Ebene eigentlich erforderlich wäre, das wäre Vernunft – allerdings im Unterschied zu „Verstand“.

Das heißt, das wäre diejenige Vernunft, die nicht uns dienstbar ist bei der Verfolgung unserer privaten, persönlichen Interessen hauptsächlich - natürlich, das eingeschlossen -, sondern das wäre die Ebene, wo wir fähig sind – die indische Tradition würde dann sagen: „aus dem dritten Auge zu urteilen“ –, das heißt, mal davon abzusehen, es könnte uns der Rückschlag treffen – oder konkreter, wenn es dann darum geht, irgendwo in der Gemeindevertretung was zu entscheiden: die Vernunft würde vergessen, wo das eigene Grundstück liegt – dabei.

Also, diese Dimension ist hier gemeint – also, praktisch diejenige Verfasstheit des menschlichen Geistes – und um den handelt es sich hier immer -, wo wir davon absehen können, was unser unmittelbarstes Interesse ist, wo wir an unsere langfristigen, weiterreichenden, an die allgemeinen Interessen zu denken in der Lage sind, und Voraussetzung ist, die – gerade hier – Entgrenzung, nämlich die Fähigkeit, mehr wahrzunehmen, als: Was bedroht mich gerade? Worauf muss ich aufpassen? Was muss ich kontrollieren? – sondern: die universelle Wirklichkeit -

und spezifisch, natürlich, geht es hier, im Hinblick auf das, was wir heute behandeln, um die Wirklichkeit der Erde.

Unter den Ordnungsgesichtspunkten ist das eben die geistige Ordnung – gerade bei einer - als es hier um die Räder des Wissens ging, als ich das Thema behandelt habe, über – statt, wenn es hier – wenn hier „Konfession“ die Fragestellung war – Konfession in dem Sinne: wir sind uns ja hier alle über ein bestimmtes Glaubensverhältnis einig – wehe, es weicht einer ab, nicht? -, also, als Moment – deswegen auch: Konformität.

Hier ginge es um Kognition; Kognition ist einfach – in dem Falle hier - immer ein Spezialwort, das am Erkennen die Objektivität hervorheben will. Also, hier würde der Geist sagen – man mag voraussetzen, es kann derselbe Mensch sein: hier würde er sagen, ich entscheide mich dazu, das, was ich als Wahrheit erkannt habe – dazu stehe ich erst mal, das wird jetzt festgehalten, und danach versuche ich mich zu richten – und, natürlich, übertragen auf den gesellschaftlichen Zusammenhang. Wie weit ist es möglich – gerade in Bezug auf die Naturfrage könnte das entscheidend werden – wie weit sind wir bereit, gemeinsam gelten zu lassen, was da – also – objektive Gesetzmäßigkeiten sind, die unübergebar sind, nach denen man sich mit der gesellschaftlichen Ordnung in allem richten muss.

Und immer, bei allen diesen Stufen – zur letzten komme ich jetzt – geht es darum, sich zu fragen – für uns jetzt, in dem Kontext, den ich entwickeln will: haben wir die Kräfte dazu parat, sind unsere Lebensgeister freudig und wach genug, um sich auf all das einzulassen?

Denn es ist eines zu sagen: es gibt diese Verhältnisse. Es ist was völlig Anderes, ob wir die Fähigkeit haben, auf allen diesen Ebenen – also, mit voller Kraft aktiv, das heißt: gestaltend, zu

sein - mitgestaltend zu sein. Denn wenn es um Umgestaltung, um Neugestaltung, um – ja, um Übergang zu einer anderen Ordnung geht, dann – genau dieser Überschuss ist interessant - das, was also nicht verbraucht wird in der Reproduktion des Alltagslebens.

Schließlich: in der Mitte haben wir es dann wieder mit der Gesellschaft zu tun, aber diesmal mit der Gesellschaft als ganzer, mit dem Gesichtspunkt „Menschheit“ – aber als anwesend, natürlich, in dem Gemeinwesen, in dem wir uns ja gerade bewegen. Denn wir gehören der Menschheit nun mal vermittelt über das konkrete Gemeinwesen an, aber – das ist eine Dimension, von der Montesquieu mal gesagt hat, er hofft – war der Sinn seiner Aussage - er hofft, dass, wenn irgend etwas zu tun sei zugunsten seiner selbst, aber zum Schaden seiner Familie: er würde es nicht tun – und er setzt den Gedanken fort: zugunsten der Familie, aber zum Schaden der Stadt: er hofft, er wird es nicht tun – und geht bis zu dem Punkt: zum Nutzen der eigenen Nation, aber zum Schaden der Menschheit: hoffentlich wird es die Nation nicht tun.

Dieser Gesichtspunkt ist da gemeint – also, als Menschheitsgesichtspunkt -, und man könnte sagen, wenn das also hier die geistige Ordnung wäre – das wäre hier die spirituelle Ordnung. Das wäre die spirituelle Ordnung – und wenn das hier der empirische Gesellschaftskörper wäre – hier unten, nicht? -, dann wäre das hier oben – ich würde sagen: der wesenhafte Gesellschaftskörper – der wesenhafte Gesellschaftskörper. Das heißt, wesenhaft – also, Marx liebte es, von der vollen Entfaltung der menschlichen Wesenskräfte zu reden; das ist eine gute – sozusagen – Seitendefinition dazu: ich erwähne das auch deshalb, weil für mich völlig klar ist, dass dieser spirituelle Gesichtspunkt keiner von Abgehobenheit und Okkultismus und Geistern, und so – also, kein spiritistischer ist, sondern spirituell - das ist diejenige Qualität des menschlichen Bewusstseins, bei der der Mensch möglichst voll bei sich als

Mensch ist und begreift, dass alle die Unterteilungen darunter – Nation, Rassenzugehörigkeit, Ethnie – was ja manchmal von Nation sich auch unterscheidet, und so -, dass das Relativitäten sind, die nicht das Regiment haben dürfen in der eigenen Seele. Das ist der höchste Gesichtspunkt an dieser Stelle hier, und insofern wir – ich ziehe das mal raus, weil da kein Platz mehr ist – Menschheit, natürlich, nie als ganze vor uns haben, ist hier der Gemeinschaftsgedanke – ist eigentlich hier der: es handelt sich um Gemeinschaft – oder Gemeinsamkeit, könnte man auch sagen, ist egal – gemeint: im Unsichtbaren.

Man kann auch sagen – um es auch da wieder auf die materielle Seite zu bringen: im Bewusstseinsfeld. Die Physiker sprechen von Bewusstseinsfeld inzwischen, also nicht bloß von Masse und Energie, sondern auch von Bewusstseinsfeld, das heißt, von dem Aspekt der Steuerung, von dem, was die Kybernetik behandelt – das ist thematisiert unter der Überschrift „Bewusstseinsfeld“. Ich habe in meiner „Logik der Rettung“ den Ausdruck hier, was das Unsichtbare betrifft, von „unsichtbarer Kirche“ gesprochen – aber Kirche, nur in demselben Sinne gemeint, wie hier das Wort „Gemeinde“, also – nicht spezifisch christlich, überhaupt nicht auf eine bestimmte Religion, sondern auf – eigentlich auf den gemeinsamen Bezug, auf diesen menschheitlichen Zusammenhang.

Was ich in der ersten Stunde jetzt herüberbringen wollte, das war – sozusagen – erst mal ein Modell, mit dem man sich darauf einstellen kann, wie viele verschiedene Aspekte oder was für grundlegende Aspekte das eigentlich sind, von denen her wir – oder auf die hin – wir unsere Gestaltungskraft voll entfalten müssen. Hier geht es erst mal darum, also – da zu sein in der Gesellschaft und Welt, wie sie nun mal ist – das heißt, die Trägheitskräfte, das, was entgegensteht – sei es außen, sei es in anderen Menschen, sei es materiell, sei es in anderen – also,

jetzt, ich meine: stofflich, von uns gemacht -, sei es auch natürlich, und seien es andere Menschen – das muss durchgearbeitet werden, darüber habe ich mich schon näher verbreitet.

Es ist nötig, sozial zu ordnen und uns also auf Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse einzulassen: es ist eine ganz andere Frage, die ich – wenn ich manchmal sage, wir sollten uns um Politik in dem konventionellen Sinne nicht so viel kümmern - weil es darum geht, erst mal Beispiele eines anderen Funktionierens von Politik im kleineren Maßstab zu schaffen – aber letztlich, hoffentlich, von beispielhafter Bedeutung. Nicht, dass man es schnell überzieht, dahin, aber – es muss eine neue Ordnung her, natürlich. Und dafür muss unsere Kraft eingesetzt werden, nicht bloß zum Aushalten eines Zustandes, und dann noch sehen: wie geht es weiter – sondern: auf dieser Ebene auch. Und gerade wenn man sich hineinstürzt, um gesellschaftliche Verhältnisse aus einem kleinen Kreis heraus, der intim miteinander ist, zu gestalten, dann sieht man, dass uns – sozusagen – kein Problem der ursprünglichen Menschenhorde erspart bleiben wird. Dass wir eine große Kraft des Aushaltens, des Durchhaltens einerseits und der Liebe und Akzeptanz auf der anderen Seite brauchen, um hier – also – nicht entmutigt die Flügel hängen zu lassen. Und wieder ist die ganze Kraft erforderlich.

Und hier, wo es dann darum geht zu unterscheiden zwischen dem, was mir gefällt, und dem, was notwendig ist – also, ich glaube, dass zwischen dieser Ebene, wo sich diese entwickelten westlichen Gesellschaften jetzt sehr einüben, also – wie komme ich zu mir selber, Selbstfindung und das alles -, dass zwischen dieser Ebene, wo wir viel üben, und dieser Ebene, wo es darum geht: was ist denn nun gesellschaftlich notwendig? – das hatten wir - in Deutschland zum Beispiel - zwischen Westdeutschland

und Ostdeutschland heftig auseinanderfallen lassen. In Ostdeutschland war das unterentwickelt, während die Frage – also – dessen, was gesellschaftlich notwendig wäre – die war hier ernsthaft gestellt, und ich glaube auch, dass das sozialistische Motiv, das das angetrieben hat, unverändert seine Notwendigkeit hat. Ich meine, das Motiv als solches – nicht seine Formulierung, nicht seine Einordnung -, aber dass das Thema steht.

Und das ist also – hier ist eigentlich zu bringen, vom – ich würde mal sagen: vom Allzumenschlichen abzusehen. Nicht, dass es damit unterdr- - dass es nicht mehr da wäre, dass es ausgetrieben werden soll: Absehen ist was Anderes, absehen davon, und zwar in mir selbst – nicht bei anderen dafür sorgen, sondern: in mir selbst – und so viel Menschen von sich abgesehen – also, in der Lage gewesen sein werden, von sich abzusehen, so viel – sozusagen – objektive Notwendigkeit – also das, was an geistiger Ordnung sein soll, wird sich vermutlich umsetzen lassen.

Und schließlich, auf der letzten Ebene – also, das ist eigentlich die Ebene der Entgrenzung – des Entgrenztseins. Also, des Entgrenztseins in dem Sinne, dass wir die Mauern in uns für einen Augenblick nicht aufrechterhalten und dass daher – also, hier - solange also wir bloß beten, zum Beispiel, oder meditieren, oder irgendwas -, und die Mauer – also - sitzt in uns, einfach, der Gefährdung, wo wir – ich würde sofort aufspringen, wenn mich jemand angreift; also, diese – das ist noch was anderes, als wenn wir also hin und wieder die Erfahrung haben – deswegen organisieren wir die auch manchmal in unseren zusätzlichen Veranstaltungen, im „Enlightenment intensive“, am Ende des Jahres; dort – also, da ist einfach Gelegenheit, mal zu erfahren, wie – wenn wir nicht bedroht wären – und deswegen uns völlig entgrenzt verhalten: was würden wir dann erfahren? Das Tun ist eigentlich dann die natürliche Konsequenz des Energieflusses –

der dann auch viel richtiger fließt, wenn er nicht die Antwort auf eine Bedrohung ist, die immer selektiv ist – so.

Also, das ist – sozusagen – einfach bloß ein Bild davon, wie unsere – in dem Sinne – erotischen, unsere libidinösen Kräfte – auf welche verschiedenen Weisen die im gesellschaftlichen Zusammenhang funktionieren - da sind, erst mal, und wahrgenommen werden – und dann kann man sich entscheiden: was fange ich damit an?

Jetzt sind 10 Minuten Pause.

(Pause)

Die beiden Gesichtspunkte, von denen ich einleitend gesprochen hatte, also – der Gesichtspunkt „Erde“ und der Gesichtspunkt „soziale Ordnung - Gemeinwesen – Gesellschaft“, die sind natürlich einfach de facto ein Ganzes, so oder so, im Gelingen, und auch im Misslingen - wenn man tatsächlich irgendwo anfangen will, neue Verhältnisse zu schaffen.

Die meisten von Ihnen werden irgendwann mal Öko-Dorf- oder Öko-Stadt-Projekten begegnet sein – und das naheliegendste Problem, das man damit haben kann, ist zunächst mal, dass oft das Ökologische daran inzwischen völlig klar ist, also wie man mit dem Abwasser umgehen muss, und wie mit der Energie, vielleicht noch wichtiger, am Anfang – also, der Gesichtspunkte sind da ziemlich viele, so 12 bis 15 Kriterien, die – sozusagen - das Technisch-Ökologische betreffen - aber wenn man von Wieder- bzw. Neu-Einwohnen an einem bestimmten Platz jetzt redet, dann mag es sein, dass diese Kenntnisse technisch-ökologischer und ökonomischer Art nicht eigentlich der Engpass sind. Also, ich meine, wir sind ja intelligent genug, um solche Sachen, wie sie uns zum Beispiel Declan Kennedy hier

vorgeführt hat, verhältnismäßig schnell aufzunehmen – und angenommen, man lebte – sagen wir mal – vier Wochen, oder sechs Wochen, mit so jemandem, der in dieser Weise arbeitet, und hätte irgend eine Ingenieurqualifikation, oder eine für Wasserwirtschaft, oder so: das wäre schnell aufgenommen. Die wirkliche Schwierigkeit liegt - beim Neu-Einwohnen oder beim Wieder-Einwohnen an einem Platz -, die liegt natürlich darin, mit der Erde, wie sie dort am Platze vorgefunden wird – und mit den Menschen, wie sie dort am Platze vorgefunden sind – klarzukommen.

Vielleicht ist es wichtig, noch darauf hinzuweisen, dass bis jetzt – in Deutschland, jedenfalls - die Verfügbarkeit über Boden, um darauf zu bauen und sich zu ernähren, ein rein gesellschaftliches Problem ist. Also, man hört manchmal – und das ist eben irrig – den Hinweis, wenn man das, was jetzt in den Großstädten wohnt, so auf 3.000-Seelen-Kommunen verteilen würde, dann würden wir die Zerstörung dessen, was von Deutschland noch übrig geblieben ist, vollenden. Das ist ein Irrtum; ich will es erwähnen, damit man sich darüber klar ist, wo einem das begegnet – das ist eine Ausrede in der Regel.

(Bandende)

(Band Seite B)

Wahr ist zunächst, dass – wenn weiter nichts läuft, als das, was jetzt passiert – dass wir dann die Verstädterung – im Sinne von: Zersiedelung, Verstädterung – des ganzen Landes erreichen, ohne irgendwas Ökologisches dabei im Sinn zu haben – das breitet sich aus – und zwar ziemlich unaufhaltsam. Wenn es gelänge, die Gesellschaft wirklich sozialökologisch umzukonstituieren – das wäre dann auch eine andere Formation

-, dann wäre es möglich, die jetzt vorhandenen Städte sogar stehenzulassen – und immer noch würde das Land ausreichen. Ich habe mal vor jetzt fast – es wird bald 10 Jahre her sein – in der Zeitschrift „Kommune“ drüben eine Diskussion darüber geführt, mit jemand, der Vatter heißt, jemand aus Baden-Württemberg, und ich habe – wen das interessiert, das Papierchen hier, „Rechnen mit Rudi“ - ich habe das dort mal ausgelegt: das war der Kontext, dort in der Zeitschrift „Kommune“; dort kann man sehen, was dazu im Näheren, im Einzelnen zu sagen wäre.

Was sich jedenfalls damals herausstellte, war: ohne Wald - ohne Wald gerechnet, der ungefähr $\frac{1}{4}$ der biologisch nutzbaren Fläche ist - also, die landwirtschaftliche Nutzfläche, gerechnet ohne Wald -, dann fielen – das war vor 10 Jahren – in Westdeutschland ungefähr 2.300 m^2 auf den Kopf, und zwar auf jeden Kopf, der da vorhanden war in der Bundesrepublik - in Ostdeutschland, in der DDR, waren das 3.600 m^2 , auch ohne die Waldfläche - und wenn man Deutschland jetzt zusammen nimmt, dann sind das immer noch 2.500 – also gut ein Morgen – landwirtschaftlicher Nutzfläche pro Kopf, die übrig bleibt, wenn man Wald – und auch, wenn man neue Siedlungsflächen – wenn man von dem Gesamtbedarf an Boden, wenn man das so neu konstituieren würde, noch 10 % abzieht, für das, was dann zu besiedeln wäre: dann bliebe gut ein Morgen landwirtschaftlicher Nutzfläche pro Kopf übrig. Im Augenblick in Westdeutschland wird Geld dafür ausgegeben, dass auf ungefähr 30.000 km^2 – das ist ein Fünftel der landwirtschaftlichen Nutzfläche – nichts wächst – und wie viel das im Moment in Ostdeutschland ist, weiß ich nicht, das aus – entweder subventioniert, oder einfach, weil es brachliegt – wo nichts wächst: und wir ernähren uns zu ungefähr 70 % aus Eigenem, der Rest sind Futtermittelimporte – eine der Unverschämtheiten, die sich der reiche Westen leistet, anderswo den Boden – wo viele hungern, halt, dafür zu benutzen

-, und es steckt darin, dass wir ungefähr zehnmal so viel Fleisch wie vor 150 Jahren essen, inzwischen, so dass wir das durch – im Schweine- und Rindermagen durch – im Durchschnitt etwa 10 teilen, Schweine wohl acht, und Rinder dreizehn, und so -, was da an Kalorien wächst.

Das heißt, die Möglichkeit ist gegeben – ich sage das nur, um dieser Ausrede zu begegnen, weil - das wirkliche Problem liegt also gar nicht auf dieser Strecke, sondern liegt bei der Bereitschaft zum Umdenken im kleineren oder größeren Maßstab - erst mal, jedenfalls, habe ich damals gesagt, bedeuten die 30.000 km², die nicht gebraucht werden, dass also niemand, der jetzt anfinge, irgendwem schaden würde – außer denen, die nicht selbst angebaute Lebensmittel vermarkten wollen, natürlich, nicht? Also, da gibt es eine gewisse Konkurrenz, aber das würde selbst die ökonomische Struktur wahrscheinlich noch einigermaßen gewaltfrei aushalten – nicht ohne Gewaltsamkeiten, was die Regelungsprozesse betrifft, da wäre zu kämpfen – deswegen wehrt sich das System gegen jede grundlegende Änderung, was Boden usw. betrifft -, aber sonst wäre das zu machen.

Das heißt, es geht im Grunde genommen darum, dass im menschlichen Geist eine Neuentscheidung dazu fällt: Wie wollen wir mit der Erde und mit uns selbst gesellschaftlich umgehen? Und die Landnot, das ist also einfach ein gesellschaftliches Phänomen. Ich habe das in der „Alternative“ schon mal in Erinnerung gerufen - Lew Tolstoj hat eine Legende geschrieben angesichts des Landhungers der russischen Bauern: Da war also einer in dieser Legende nach Sibirien aufgebrochen – Pachom mit Namen – und hatte einen Pakt mit dem Teufel abgeschlossen, dass er so viel Land bekommen wird, wie er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang umlaufen kann. Und er stieg dann auf so einen Kurgan - das ist so ein Hügel dort,

vermutlich einer, unter dem irgendwelche uralten Helden begraben sind –, und geht bei Sonnenaufgang los – oder vielmehr: er rennt los, und es stellt sich heraus, dass er den Bogen zu groß geschlagen hat, und er erreicht den Hof mit Mühe und Not – oder nicht den Hof, sondern den Gipfel dort, dieses Kurgans - beim allerletzten Sonnenstrahl und fällt in der Minute tot um. Und wie viel Erde er dort braucht – das war also so viel: diese Arschin – das ist das russische Flächenmaß (eigtl. ein *Längenmaß, Anm. Sb.*), ich weiß jetzt nicht genau - wie viel das sind: drei, oder so, für - den Ort, wo er da begraben wird. Und Tschechow hat nachher dazu gesagt, zu derselben Geschichte: also, der Mensch braucht nicht drei Arschin und auch nicht tausend oder noch so viel, sondern – wenn: insofern braucht er die ganze Erde, aber dann kann er die nicht individuell besitzen, und es ist Privateigentum am Boden Unfug, man kann es nur für Nießbrauch zur Verfügung haben; man kann es besitzen – aber: besitzen nicht in diesem eigentümerischen Sinne, indem der Besitz dann den Zugang zu der natürlichen Verwendung sperrt, also – das ist eine Frage, die gesamtgesellschaftlich neu gelöst werden müsste – aber zugleich ist es möglich, unter den jetzigen rechtlichen Verhältnissen Land frei zu bekommen für solche Anfänge.

Da bin ich ganz sicher, dass das also auch ohne ein Gesamtdach, das die Bodenfrage neu regelt, unter den bestehenden Verhältnissen lösbar ist, gerade, weil die Not so drückt.

Was nun die Neu-Einwohnung des Platzes betrifft, was erst mal – also, sozusagen – den Geist betrifft, in dem man dort herangehen könnte: da will ich darauf hinweisen, dass es ein wunderbares Buch gibt, von einer amerikanischen Lehrerin, die heißt Dolores La Chapelle – ich schreib das mal an, Dolores La Chapelle -, das Buch heißt „Weisheit der Erde – eine spirituelle Ökologie“ – aber das ist ein Buch, das – also – soweit ich

jedenfalls sehen kann, überhaupt nicht New-Age-Charakter trägt. Die Frau ist sehr lange mit einem Gletscher-Forscher verheiratet gewesen, und die hat dadurch die – wenn sie nicht mit wissenschaftlichen Untersuchungen dieser Art von Physik beschäftigt war, hat sie die Gelegenheit gehabt, die Berge zu erleben, den Schnee zu erleben, also – diese weiße Welt zu erleben; ich habe selbst – ein einziges Mal, eigentlich nur, mir die Erfahrung geleistet, einen ziemlich hohen Berg allein zu besteigen – und der wurde auf einmal lebendig, gefährlich lebendig auch, für mich – das war auf einmal eine Wesenheit – so scheint die menschliche Psychologie naturwüchsig zu funktionieren.

Sie hat diese Erfahrungen systematisch gemacht und dabei aber die westliche Wissenschaft nicht vergessen – auch Heidegger, übrigens, kommt bei ihr vor, dieses Ein-Wohnen-Thema – also, dieses Neu-Einwohnen eines Platzes, von dem sie hier in einem ihrer Kapitel spricht: das geht auf – also, im Sprachgebrauch - ein kleines Kapitel, hier, über diesen bestimmten Heidegger-Aspekt zurück, aber sie hat sich, wie man durch das ganze Buch sehen kann, durchaus zuvor in der westlichen Welt eingewohnt und ist nicht jetzt asiatisch geworden – auch wenn sie Shihatsu macht, unter anderem!

Aber im Ganzen gesehen, ist das ein Versuch, also – einfach aus dieser wissenschaftlichen Zivilisation, die zu zerstörerisch ist, wieder in die Mentalität zurück zu finden – ohne alles zu vergessen, übrigens! -, aber: diese Umpolung zu vollziehen, mit der man also so landen könnte, dass man mit einer Gegend wirklich lebt. Also, das ist ein Einwohnen eines Platzes hier, das nicht damit beginnt, dass man Linien auf der Karte zieht und guckt, was da schon eingetragen ist an Bodenwertzahlen, oder so - sondern das mit dem Ankommen in einer Landschaft beginnt. Sie zitiert einen Stamm, die Pawnee in Nordamerika, mit denen sie halt Kontakt gehabt haben, wo steht - also, wenn man

jetzt wohnen will: das allererste ist, einen heiligen Platz zu erwählen, darauf zu wohnen.

Also, damit fängt – sozusagen – die gesellschaftliche Existenz an: „einen heiligen Platz zu erwählen, darauf zu wohnen“ - und das Heilige an dem Platz: das ist einfach, dass man verschiedene Dinge, die man zum Leben dort braucht, also – als da ist: Erde, als da ist: Wasser, als da ist: dass die Sonne hinkann – im Schlagschatten einer Nordseite wird man nicht siedeln – also, dass diese Dinge zusammen zur Verfügung stehen, die man für die Entfaltung eines Gemeinwesens braucht – und das Heilige kommt da her, dass dieser natürliche Zusammenhang als heilig gilt, von vornherein. Es steht eigentlich nicht – sozusagen – den unheiligen Plätzen entgegen, eher steht es gefährlichen Plätzen – das gibt es dort noch: gefährlichen Plätzen, wo Dämonen hausen, in diesem Weltbild – entgegen; hier geht es darum – also, sie überträgt es natürlich in unsere Verhältnisse: dass wir es bringen müssten, uns in diesem Sinne verantwortlich zu machen, und dass wir, wenn wir irgendwo hin kommen, nicht sehen: da ist ein See – und der ist schon so und so weit vergiftet, sondern dass wir in erster Linie gucken würden: wie laufen denn überhaupt die Gewässer in dieser Gegend, wo kommen die her, wo fängt das an, mit welchen anderen Leuten müsste man Kontakt aufnehmen, wenn man das wieder sauber haben will, zum Beispiel: wie ist die Landschaft insgesamt gestaltet - und natürlich heißt das – also, das schließt einfach ein, dass man mit den anderen, die das bewohnen, in Beziehung tritt, dass man dort die – sei es auf moderne Weise – die Drähte benutzt, wenn sie nun mal gezogen sind; aber für das Ankommen in der Landschaft, sagt sie:: es wäre gut – sie spricht von den Schneelandschaften - dann dort nicht mit dem Motorschlitten anzukommen, sondern auf Skiern. – Also, in dieser Weise geht sie im vierten Teil ihres Buches, der dann „Über die Neu-Einwohner eines Platzes“ beginnt, mit der Frage

um, wie man sich dort auf die Erde einlässt; der Ausgangspunkt ist dann dort nicht die Leistungsfähigkeit – die ökonomische Leistungsfähigkeit, was können wir dort heraus holen? wie können wir das vernutzen? Das bedeutet überhaupt nicht, dass Produktivität nicht interessiert, nachher – also, wenn wir dann auf der Erde irgendwas anbauen und arbeiten, wie viel Zeit man damit verbringt - sondern: in welchem Zusammenhang diese Frage gestellt wird, ob sie gestellt wird im Hinblick auf Geldverdienen, oder ob sie darauf hin gestellt wird: Wie können wir hier auf der Erde wohnen - was: „von ihr ernährt werden“ und „ihr was zurückgeben“ allerdings auch einschließt.

Also, so ein Verhältnis, wo wir nicht bestimmen über einen Landstrich, sondern wo wir - unter diesen Landstrichen - ein Wesen unter anderen sind und wo es nur verhängnisvoll sein kann, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse, die wir untereinander schaffen, das Kommando übernehmen gegenüber den Notwendigkeiten unseres Außenverhältnisses der Natur gegenüber.

Sie – mal gucken, ob ich die Stelle jetzt finde – sie spricht hier davon - und ich glaube, dass das ein ganz wichtiger Gesichtspunkt ist, im Zusammenhang mit diesen Diskussionen über Öko-Diktatur, beispielsweise -, sie spricht davon, dass es – mit Selbstverständlichkeit, einfach -, unsinnig ist, die – wenn man denn schon will – Diktate der Natur so direkt in die gesellschaftlichen Verhältnisse zu übersetzen, dass wir unseren Ärger darüber, was der Mensch dem Menschen antut, rückspiegeln darauf: wir dürfen uns nicht danach richten, was die Natur von uns verlangt. Das ist ein Kopfstand, das ist eine Rückspiegelung gesellschaftlicher Mißstände in Naturverhältnisse - und sie sagt: das Modell, das wir da auf die Natur – und auf die Art, wie sie ihr Verlangen äußert – übertragen, stimmt schon überhaupt nicht damit, wie die Natur sich äußert.

Und sie beschreibt das an ihrer eigenen Erfahrung mit dem Ski, mit einer Ski-Abfahrt, im Neuschnee, allerdings - im Pulverschnee, im Neuschnee –, in einer Gruppe, wo, sagt sie, der Untergrund schon allein nach den Gewichten und Bewegungen der verschiedenen Leute jeden ein wenig anders wirft - und richtig - nach unten. Sie sagt: „Sich dem Naturgesetz anpassen ist etwas Anderes, als sich einem willkürlichen, von Menschen gemachten Gesetze zu unterwerfen.“ Von daher ist es einfach schlimm, wenn wir uns Gesetze machen müssen, die Natur nicht zu schädigen – das heißt nur, dass wir mit unserer Gesamtordnung abgewichen sind.

Also, „es ist unsinnig, das als einem willkürlichen, von Menschen gemachten Gesetz zu vergleichen, das die Freiheit einschränkt: „Handle so, weil es dir gesagt worden ist“. Statt dessen ist es eher wie bei einer Gruppe geübter Skiläufer, die einen Abhang in vollkommener Freiheit abfahren. Durch die wechselseitige Interaktion des Menschenwesens, der Schwerkraft, des Schnees und der Neigung des Abhanges gibt es für jeden nur eine Ideallinie, den Berg hinunterzufahren. Und – wer würde so bescheuert sein, sich dann darüber zu beschweren, dass es gerade diese gewesen ist – ist hier in Klammern gemeint. Es gibt nur eine Ideallinie, den Berg hinunterzufahren. Wenn sich also alle der wechselseitigen Interaktion anpassen, gibt es für alle die vollkommene Freiheit – es ist nicht möglich, dass sie zusammenstoßen. Dennoch bewegen sich alle in vollkommener Freiheit. In diesem Sinne kann man sagen: je größer das Wissen ist, die Gewahrung aller Faktoren, die einbezogen sind – natürlich auch von unserem Handeln her einbezogen sind -, um so größer ist die Freiheit. Wissen wird eine Sache des Herausfindens, wie Organismen und Naturkräfte eines auf das andere bezogen sind, auch – und wie die Menschenwesen sich in diese Bezogenheit einpassen können – so dass alles Geschehen mit der größtmöglichen Freiheit verlaufen kann.“

(Permanent störendes Zwischengebrabbel – Stichwort:
„*Harmonisieren*“)

Das also ist ihr Ausgangspunkt – und was hieraus hervorgeht, das ist meiner Ansicht nach eindeutig, und das ist ganz richtig, dass das Problem, wie wir das gesellschaftlich betreiben sollen und ob wir dort von den Kämpfen wegkommen können, und ob es möglich ist, da zur Harmonisierung zu kommen: das ist an uns als gesellschaftliche Wesen zurückverwiesen. Und es wäre verrückt, allerdings, sagt sie, die Frage, wie weit wir uns nach der Natur richten wollen, zum Gegenstand von Beschlüssen zu machen – die wären nämlich willkürlich – wie weit wir uns nach der Natur richten wollen. Es ist natürlich dann die Frage, wie dieses Naturverhältnis – wie das optimal ausgehandelt werden kann.

Und ich will gerade über diese Frage mal jetzt im Zusammenhang mit – so - Gründungsabsichten, die sich ja jetzt aufdrängen, natürlich, wenn es um Neubegründung von Gesellschaft geht – was es da eigentlich in Bezug auf den Umgang mit Natur auf sich hat.

Wenn wir – insbesondere jetzt in Ostdeutschland, wo die Leute sowieso schon einmal überfahren worden sind – können wir jetzt mit einem schönen, im Westen, zum Beispiel, auch vorbereiteten Öko-Dorf- oder Öko-Stadt-Projekt eintreffen und praktisch ein zweites Mal so eine Gegend fremdüberziehen – und wenn das auf diese Weise läuft, dann wird es einfach schon genügend gesellschaftlichen Konfliktstoff geben, der es gar nicht mehr erlaubt, sich da mit der Erde auf diese Weise, wie hier eben angedeutet wurde von der Dolores La Chapelle, einzulassen, und es werden ein Haufen schlechter, fauler – also, auf dem Hintergrund des Kampfes nötiger Kompromisse dann gemacht werden, die auch das Ökologische schon wieder erneut betreffen

– das heißt, man wird, wenn das Naturproblem gegen diese gesellschaftliche Konstellation gefahren wird – was schon mit Ökologie, das eine Gesamtangelegenheit ist, überhaupt nichts zu tun hat -, dann wird es wahrscheinlich – also, es wird dann schon allein – auch, was die Verbindung mit der Erde, mit dem Land, betrifft – die gute Lösung nicht geben.

Das heißt, es ist völlig klar, dass ökologische Projekte – seien es Öko-Dörfer, seien es Öko-Städte, seien es verschiedenste Einzelmaßnahmen, um die Landschaft zu regenerieren – primär gar keine technischen sind. Als technische Projekte sind sie mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Fortsetzung des bisherigen Gesamtprojektes „Westliche Zivilisation“ mit Mitteln, die sich dann jetzt anbieten. Das heißt, es ist durchaus möglich, dass diese Ausbruchsgeschwindigkeit aus der Systemstruktur mit Öko-Dorf und ökologischem Landbau, und so an und für sich noch gar nicht erreicht wird.

Wir wissen, dass also das, was jetzt zwischen biologischem Landbau und den Bio-Läden in der Stadt läuft – das ist einfach Teil der kapitalistischen Struktur – bisher – und hat mit Ökologie vielleicht ein bisschen mehr zu tun als das, was ich neulich hörte: dass man es pries, auf 100 ha auch mit einer Arbeitskraft ökologischen Landbau machen zu können – das heißt nämlich in Wirklichkeit nichts weiter, als Produkte, die nachher im Bio-Laden verkauft werden können, egal, mit welcher technischen Traktorleistung, mit wie viel Benzin, das dann betrieben worden ist – also, das hat – hätte mit Ökologie nichts zu tun, sondern es ginge einfach darum, also – Öko-Dorf, oder auch Öko-Stadt: das könnte nur ein Gemeinwesen sein, das als Ganzes so kultiviert, von innen her gestaltet ist – was diese Zusammenhänge hier betrifft -, dass es sich von dort her auch vernünftig auf der Erde bewegt.

Und da wir im Augenblick natürlich - sowohl was den Umgang mit der Erde betrifft, als auch was die sozialen Verhältnisse

betrifft - ungefähr gleich weit davon entfernt sind, das bewusst gut zu betreiben, kann es nur heißen, dass es wohl nötig sein wird, das Problem von beiden Enden zugleich – so, vernünftig im hohen Sinne - also, auf dieser Ebene hier – das heißt, unter Absehung von den Sachen, die wir nur gerne möchten, zu betreiben.

Also, der Einstieg in so eine Zukunftswerkstatt, die Art, wie sie Robert Jungk zum Beispiel veranstaltet: wie hätten wir es denn gern? – ist als Einstieg gut, ist aber nicht hinlänglich, wir können dabei nicht bleiben, also – die Natur richtet sich in letzter Instanz nicht danach: wie hätten wir es denn gerne – zumal wir da meistens zuerst betrachten: wie möchten wir es – wie würden wir es gerne inner-

(zu dem Zwischenrufer: Das ist unsinnige Störung, bloß dazwischenrufen, jetzt – wir haben nachher Diskussion! – Störer: / Ha Ha Ha / Sie kommen auch offenbar nicht, weil Sie der Zusammenhang interessiert – sonst hätten Sie die Zeit nicht für das Quatschen.)

(Beifallskundgebung)

Also, es geht einfach darum, dass so eine soziale Neuordnung im Übergang nur eingeleitet werden kann, wenn man den Versuch macht, die Menschen, die man an dem jeweiligen Ort schon antrifft, voll als Subjekte ernst zu nehmen. Das heißt, die ersten Wahrnehmungen, die man machen wird, wenn man irgendwo so etwas Neues landen will – jetzt, irgendwo um Berlin herum, oder auch in Sachsen, oder irgendwo in Ostdeutschland – in Westdeutschland ist das dasselbe, bloß hier ist das noch verstärkt -, das wird natürlich sein, dass die Gemeindevertreter dort auf die ungeheure Arbeitslosigkeit und die Perspektivlosigkeit der Leute hinweisen, samt dem unsinnigen Warten auf die Investoren, von denen Karl Birkhölzer neulich hier

gesprochen hat – also, dass die wahrscheinlich nicht kommen werden (das trauen die sich noch nicht ihnen zu sagen) -, aber das wird Sorge Nr. 1 sein, und daher - die Frage: wo schaffen wir Arbeitsplätze – hat erst mal Vorrang gegenüber: wie gehen wir ökologisch mit der Erde um? – aber: es ist verständlich – und das muss man zur Kenntnis nehmen.

Dann die relative Wohnungsnot - also, jetzt weiß man den Standard, der erforderlich ist – und das Geld ist ausgegeben worden für den ersten Gebrauchtwagen, und jetzt ist die Arbeit ausgefallen – wo soll das Baumaterial herkommen? – also, der Mangel an Mitteln zur Rekonstruktion; dann auf kommunaler Ebene natürlich das ganze Elend der hinterlassenen Infrastruktur – was Verkehr betrifft, was Erholung betrifft, was die Entsorgung betrifft – bei absoluter Ebbe in der Gemeindekasse – eben wegen der Deindustrialisierung -, und schließlich, rund um Berlin herum – ich habe ja neulich hier von Eberswalde erzählt, also, in der Diskussion das kurz erwähnt: die Sanierung und – irgendwie – Wiedergewinnung der GUS-Flächen (GUS: Gemeinschaft Unabhängiger Staaten – bis auf die baltischen die Staaten der vormaligen Sowjetunion – Anm. Sb.) : also, hier um Berlin haben auf jeden Fall Hunderttausende Sowjetsoldaten gelegen – also, allein in Eberswalde müssen es mehr als 20.000 sein – große Gebiete dort, die die jetzt verlassen, wo zum Teil Munitions... liegen bleibt und wo jetzt die Frage ist: Wer übernimmt dafür die Verantwortung?

Und das ist jetzt einer der allerersten Punkte.

Normalerweise geht das jetzt so aus, dass die Gemeinde sagt: wir armen Würstchen – und deswegen: wir können nicht -, und der Kreis sagt: wir sind auch arm, das Land soll – und das Land verweist auf den Bund. Und was das bedeuten würde, wäre natürlich Zentralisierung der Verfügungsgewalt – der Bund will das Land haben, im Moment, nicht? – die sträuben sich auch,

keiner möchte die Verantwortung haben, weil das zunächst mal verdammt teuer aussieht. Ich bin sicher, dass das Wichtigste erst mal wäre ein genügend selbstbewusstes Gemeinwesen vor Ort, das sagt: wir machen uns dafür verantwortlich – und was wir durchsetzen müssen, also – alle Gemeinwesen zusammen: das ist, dass der Kreis und das Land und dass der Bund aus der Verantwortung für die Sanierung deswegen nicht entlassen werden.

Aber die Verfügungsgewalt muss vor Ort bleiben; das ist ein ganz wichtiger Gesichtspunkt.

Und das heißt natürlich – wenn man das auf dieser Ebene will -, dann kann man mit der Öko-Dorf-Idee und mit der Öko-Stadt-Idee die Leute auch nicht von außen fremdüberziehen. Das ist in der DDR zunächst auf einem normalen Dorf, in einem normalen ländlichen Zusammenhang so nicht gewachsen – ich sehe zum Beispiel in dem – wie dieses Biosphären-Reservat Schorfheide-Chorin – also, an sich eine notwendige und ganz richtige und wichtige Einrichtung -, wie die Bevölkerung zum Teil im Protest dagegen lebt, weil jetzt der und jener Waldweg, oder so, gesperrt ist, und man wegen – vermutlich, heißt es manchmal auch nur – mit dem oder jenem Bauantrag eine zusätzliche Schwierigkeit hätte: Darf man dort was hinstellen, oder so?

Also, worauf ich aufmerksam machen will, ist nicht: jeder Gesichtspunkt, der dort jetzt im Vordergrund geschoben hat, hat per se dann auch gleich Recht, sondern nur: er hat das Recht, sozusagen, der gesellschaftlichen Vertretung, also – das sind die Leute, die dort leben, die haben diese Probleme. Und auf der anderen Seite sitzt bei den Leuten inzwischen natürlich auch die Einsicht, dass das so wie bisher wohl offensichtlich nicht weitergehen kann, dass auch gar keine Nachfrage ist nach dem mit so viel Dünger produzierten Getreide und dass das Fleisch sich wahrscheinlich in Zukunft nicht mehr so gut verkaufen wird,

wenn es auf diese hirnrissige Weise hergestellt worden ist, wie
bisher –

(Zwischenrufer: Was ist ein Ding?, oder so; Bahro an die
Adresse des Zwischenrufers: *Nun hört doch mal auf zu
quatschen! Das ist für – niemandem bringt das was!*)

Man hat also damit zu tun, dass jegliche Neugründung dieser Art
so ein selbstbewusstes Gemeinwesen erst mal geradezu sich als
Gegenüber wünschen muss - das heißt, dass man etwas
unternehmen muss

(Stimme des Krakeelers: Was seid denn ihr – ihr seid nüchtern,
ja? – Gegenrufe aus dem Publikum: „Ruhe!“ – „der ist betrunken“
– Bahro: *Wenn da jemand tatsächlich besoffen ist, dann wäre es
doch gut, nach Hause zu gehen* – weiter Genöle „akademischen
– arroganten -“ – Bahro: *Das ist hier das Auditorium maximum
der Humboldt-Universität – da gehört das Akademische hin – ich
bin nicht besonders akademisch, beiläufig.*)

Also, ich komme zu dem Stoff zurück:

Der Punkt ist eigentlich der, dass man sich, wenn man dort keine
zersplitterte Gemeinde vorfindet, die als solche - eigentlich kein
Gemeinwesen, das eigentlich überhaupt nicht existiert, das bloß
scheu auf Investoren wartet - dann könnte es ja sein, dass man
es vordergründig einfacher hat. Ich kenne dann
Argumentationen, die der Gemeinde das schmackhaft machen,
dass wir jetzt unbedingt anders – Öko-Dorf, und Öko-Stadt, oder
so – irgendwie dort landen müssen - also, anstatt der
ausgefallenen Investoren – das heißt: macht uns (*müsste
heißen: euch – Anm. Sb.*) lieber von uns abhängig – als
unterschwellige Empfehlung, die dann in dem Projekt
mitschwimmt, also – als Köder für die Gemeindevertretung.

Ich denke, dass das nicht der Weisheit letzter Schluss ist, so vorzugehen, sondern dass man eigentlich erreichen muss, dass die auch ihre Abwehr erst artikulieren, auch wenn die Landung dadurch etwas länger dauert – und es ist, glaube ich, nötig – also, praktisch die Frage, die Parzival-Frage: Woran leidet ihr denn am Ort? – auch, wenn man das schon weiß – die Punkte weiß man, die ich da genannt habe, was da alles am Ort sein wird – dass man die eigentlich in einen Großversuch jeweils stellen müsste, das heißt, dass die Leute, die dort landen wollen, an dem Ort, an den sie sich begeben, eigentlich einen Haufen – es ist keine Frage der großen Zahl, jetzt – aber: einen Haufen Einzelgespräche führen müssten, was die Leute dort jetzt eigentlich sich vom Leben erwarten.

Eigentlich insgesamt gesehen: da spielt die Öko-Frage heute unbedingt eine Rolle, was also praktisch die – dass man sich die Gesamtsituation vor Ort nicht bloß auf diese Weise menschlicher verständlich macht -; zugleich ist das auch die Möglichkeit, also – in Kontakt darüber zu kommen, was eigentlich jetzt dort geschehen könnte.

Dann geht es nicht mehr darum, einfach bloß am Rande so eines Dorfes irgend eine neue Einheit hinzusetzen – es mag sein, dass es damit beginnt, dass eine Gemeinschaft sich dort gründet; selbst ein Öko-Stadt-Projekt, von dem ich weiß – das ist natürlich vernünftig, wenn die irgendwo zum Beispiel so ein von den Sowjets hinterlassenes Gebiet jetzt mit Beschlag belegen und dort was Anderes anfangen. Nur - die Chance ist groß, dass das in der Gegend ein Fremdkörper wird und bleibt. Die ist – es gibt übrigens keine Garantie, das absolut zu vermeiden, die gibt es nicht - man muss es machen, man muss es versuchen – aber: es würde einen ungeheuren Unterschied machen, ob man tatsächlich erwartet – das heißt: für möglich hält -, dass sich diese Gemeinde als Ganzes auf neue Wege begibt.

Der Paul Schlüter hat, ehe er uns anbot, also - dieses Objekt bei Bautzen, dort, für ein Projekt „Neue Lebensformen“ zur Verfügung zu stellen, auf dem Hof dort bei Meißen gesagt: „Eigentlich geht es nicht um drei – vier – fünf – sechs Prozent ökologischen Landbau für die Bio-Läden, sondern wir müssen die Landwirtschaft insgesamt wieder in Ordnung bringen.“ Und das ist völlig richtig.

Und wenn das so ist, dann müsste – wenn man jetzt mal annimmt, eine Öko-Stadt würde also in Eberswalde dort landen wollen – ich sage das bloß, weil ich dort gerade mal gewesen bin -, zwischen diesen GUS-Flächen -, dann müsste man natürlich für das ganze Amt, in dem dort vielleicht sechs- oder siebentausend Menschen irgendwo leben – dann, bei der Stadt Eberswalde, nicht – für das ganze Amt müsste natürlich die Entwicklung betrachtet werden – und die kann da nicht so eine Gruppe, die von außen hinkommt, dort, betrachten, sondern dann geht es eigentlich darum, ob in dieser Richtung - hier - ein Durchgang mit dem ganzen Gemeinwesen möglich ist – zumindest mit allen Leuten, die dort irgendwie aktive Energie im Spiel haben: dass die nicht überfahren werden, dass die nicht gezwungen sind, ihr Ressentiment zu mobilisieren: dort kommen Leute, die ganz was Anderes wollen.

Es fallen dann natürlich zunächst mal die Abweichungen im Grunde auf, an den Leuten – also das, was alternativ – sei es nun wirklich, oder bloß in Anführungsstrichen – ist, fällt auf und wird zum Feindbild hochstilisiert - so läuft das erst mal leicht, wenn da erst mal Fremdheit im Spiele ist.

Also, wenn man das nicht will, dann ist es einfach nötig, dort eine Gesamtkonzeption schon vorab im Kopf zu haben, die das Thema so umreißt – aber dann muss man eigentlich erwarten, dass der Ort, wo man landen will, dafür gewonnen werden kann, mit denen, die was Neues machen wollen, zusammen – also – die gesamte Entwicklung der Gegend neu zu planen und das

auch einzuordnen in die Raumordnung im Kreis und die Raumordnung nach Potsdam, denn nichts liegt näher, als diese Einordnungsversuche, wenn man jetzt irgendwo landen will, mit der Kreisebene, mit der Landesebene, auf bürokratische Weise vorzuziehen – dort findet man jetzt nämlich Verbündete dafür – das ist auch gut so, das ist nicht das Falsche daran! – sondern nur, dass man die Leute vor Ort wieder übergeht und dass eine erneute Erfahrung von Subalternität zustande kommt.

Das heißt, dass die neu bestätigt wird, dass auch dieses Neue – also, diese ökologische Umorientierung – als etwas, das von außen hereingetragen und mit der Ordnungsmacht gestützt, dort dann realisiert wird.

Ich bin nicht der Meinung, dass das perfekt lösbar ist – das heißt, dass man dann, wenn so was mal gelaufen ist, in so ein Städtchen kommt oder in so ein Dorf, und alle Leute werden hochofren sein, dass da mal ganz was Anderes passiert – das ist nicht gemeint, also – so bereinigt verlaufen gesellschaftliche Prozesse nicht. Aber wenn die Bewusstseinsmobilisierung vor Ort – und zwar die geduldige, nicht? – wer das heute Abend nicht begreift – also, nicht die Methode, mit der wir die Vollgenossenschaftlichkeit in Ostdeutschland durchgesetzt haben, in der DDR, sondern – also, dieses freiwillige Muss, dieser freiwillige Zwang, wo dann die Bauern gesagt haben: „Dann macht doch wenigstens ein Gesetz – dann muss ich es nicht gewesen sein, der den Hof aufgegeben hat“ – nicht? - also, dass der Zwang auch realisiert ist.

Nein, ich denke, dass die Zeit auch dafür reif ist, dass es möglich ist, ganze Bevölkerungsteile für so einen Weg zu gewinnen – und dass die Zeit wiederum, die das nun dennoch dauert, das mit den Leuten zu projektieren, dass die da sein muss. Diese andere Eile wäre falsch.

Also, da ist die katastrophale ökologische Situation eine Falle, in der Hinsicht, ein schlechtes Argument. Eilelose Eile, wäre die Formel – eilelose Eile -, die man da braucht. Also, eilig machen, in gewissem Sinne, im Geiste, also – wir müssen uns jetzt, heißt das, schon mit der Frage befassen. Und außerdem hilft zu diesem Aspekt der Eile natürlich die ökonomische Situation, jetzt, auch, da kommt noch was entgegen –, aber zugleich eilelos ist in dem Sinne, dass man den Leuten die Zeit lassen muss.

Ich denke, dass es sich eigentlich darum handelt, dass die Formel, die Marx mal gefunden hat für die menschliche, eben für die allgemeine Emanzipation des Menschen: nämlich, dass da Verhältnisse gefunden werden müssen, in denen die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist – dass das der richtige Zugang zur ökologischen Krise ist. Die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller - wie gesagt, nicht im Sinne der Perfektion –, dass das sozusagen rein durchsetzbar ist - aber dass das die Grundorientierung sein muss; die schließt nämlich ein – also, dass diese Notwendigkeit der ökologischen Umkehr eine Entwicklungschance für die Individuen sein muss – und nicht etwas, was sich über den Kopf hinweg notstandsmäßig durchsetzt – was nämlich die wahrscheinlichste Variante ist. Das ist die wahrscheinlichste Variante: dass sich die Notstände Geltung verschaffen, und dass es dann angeordnet und angewiesen wird. Und jeder, der die Möglichkeit ergreift, also – selbst solche neuen Wege zu gehen, hat eine andere Möglichkeit.

Ich will in den letzten fünf Minuten noch eine Geschichte erzählen, die hierher gehört – obwohl sie überhaupt nicht von hier ist –, weil sie noch mal beleuchtet, an welcher Angelegenheit eigentlich die Frage hängt, ob sich Leute engagieren, oder ob ihnen was verordnet wird – und sei es das schönste Öko-Projekt.

Ich hatte gerade eine Dissertation zu betreuen, von einem Freund, die betrifft Burkina Faso - das ist ehemals Obervolta; das ist in Westafrika – und zwar ist das Land eingeklemmt zwischen die westafrikanischen Küstenstaaten Togo, Elfenbeinküste – wer das weiß, also – Afrika, von euch aus gesehen, hat ja da diese große Ausbuchtung in den Atlantik, und wo die dann zurückkehrt zu der – wo es dann wieder nach senkrecht geht, nach Südafrika zu: dort, auf dieser Waagerechten, dort liegen Togo und Elfenbeinküste, und darüber liegt Obervolta – oder: das frühere Obervolta -, und dann kommt die Sahel. Dann kommt die Sahelzone, und Obervolta selber – Burkina Faso heißt „Land der Aufrechten“ – das ist ein neuer Name, den sie sich gegeben hatten, ich glaube, 1983, ich weiß es nicht mehr ganz genau -, aber es geht um die Geschichte, nicht um die Frage, genau in welchem Jahr das gelaufen ist.

Burkina Faso, Land der Aufrechten: was steckte da dahinter? Erst mal: hinter der Arbeit, von der ich erzähle, steckte – die hatte irgendwie die deutsche Entwicklungspolitik in Auftrag gegeben; irgend jemand muss ja das finanzieren -, und der Hintergrund war ein Gedanke, den ich bei Günter Kunert, unserem ostdeutschen Dichter hier, vor 15 Jahren mal gelesen hatte: der sagte, wir steuern auf eine Lage zu, in der es zu viel sein wird, dass sich jeder ein Süppchen wärmen will.

Und genau diese Situation ist der Hintergrund für die Arbeit, die da entstanden ist. Nämlich: in diesem Land Burkina Faso, da leben auf 274.000, glaube ich, km² – das ist mehr, als die alte Bundesrepublik – 6,5 Millionen, aber wie die dort leben: zum Teil noch mit Brandrodungsbau – und wie die ihr Essen kochen: das ist für das Land, insbesondere für das, was an Wald noch übrig ist, zu viel.

Die nehmen nämlich konventionell drei Steine - und die drei Steine allerdings, das ist auch wichtig jetzt, die sind aber auch

heilig, das heißt, man kann da nicht einfach kommen und die diskussionslos umstoßen. Da steht der Topf drauf, und das meiste an Energie, was bei dem Holz dort, dem verbrannten Holz erzeugt wird, geht natürlich – also - nicht zum Schornstein raus, sondern geht zu allen Seiten davon, und es wird also zu viel Holz gebraucht für die Versorgung da, für das Mittagessenkochen.

Und nun war also Gegenstand dieser Arbeit eine Untersuchung über den Bau von energiesparenden Herden. Das sind einfach solche, technisch gesehen - wichtig war: die müssen vor Ort aus Lehm gebaut werden können, und die sind so beschaffen, dass die einfach - die werden einfach auf das Feuer – wo die Feuerfläche sein soll, werden die draufgestellt - und sind rundum ein Mantel aus Lehm - und haben an einer Stelle ein Zugloch – und oben steht der Topf drauf, da ist auch Zugloch – und es geht natürlich sehr viel weniger Energie beiseite weg. Und nun hatte schon die Regierung, die an der Stelle, von der ich jetzt erzählen will, gestürzt wurde, versucht, dieses Projekt durchzubringen – und es ist nicht viel passiert.

Und dann kam einer der vielen Militärputsche in Afrika – und diesmal aber ein anderer Putsch. Nämlich: es erhoben sich ganz junge Offiziere, die noch Rückverbindung zum Dorf hatten und sich die Frage stellten, ob hier nicht endlich mal statt Entwicklung aus der Hauptstadt – nämlich, von den schwarzen Franzosen, die nennen die ... (???) – das heißt, Leute, die das französische Prinzip von Entwicklung aus der Hauptstadt praktizieren und dann möglichst viel nehmen müssen von der ländlichen Bevölkerung, um sich einen Mercedes zu kaufen – nicht? – ob man nicht diese Entwicklung beenden könnte.

Und der Führer dieses Aufstandes, ein junger Offizier namens Thomas Sankara, hatte charismatische Kraft – und hatte die Überzeugung: wir müssen hier eine volksorientierte Entwicklung durchführen, und das Volk – das sind die Frauen und die Bauern

auf den Dörfern. Und er hat eine politische Struktur geschaffen – ich will jetzt nicht erzählen, wie im Einzelnen –, die erinnerte so ein bisschen an das, was Machno in der Ukraine versucht hat, als er so anarchistische Organisationsversuche mit Revolutionsräten von unten – mit dem, was Sowjets mal sein hatten sollen in der russischen Revolution, übrigens – nicht? -, Räte von unten; und wo natürlich die junge Generation – also – eine stärkere Rolle gespielt hat als die Eingeborenen-Stammesmentalität, die dort noch zugange war – übrigens auch ein Kriegervolk, das da mal gewonnen hat, spielt eine Rolle in dem Spiel – aber was gelang, war: dass zwischen dieser revolutionären Kraft und dem Dorf ein wirklicher Kontakt zustande kam, weil die Hoffnung auf eine insgesamt am Menschen, an Investitionen in Leute statt in irgendwelche Technik – also, an so eine Entwicklung glaubten.

Und in den vier Jahren, in denen dieses Sankara-Regime dort existiert hat, gab es eine Kurve, stark nach oben, im Bau solcher Herde – und man war praktisch dabei, dieses ökologische Problem – sagen wir mal – also, jedenfalls so weit zu lösen, dass der Holzverbrauch für die Feuerung mächtig zurückging. Und das hat er nun im Einzelnen untersucht, wie diese Technologie mit der politischen Struktur zusammenging.

Und die Geschichte ist einfach - da kann man nicht die eine oder andere Einzelmaßnahme ergreifen, sondern: entweder man macht eine Politik mit dem Volk – oder man macht in der Hauptstadt irgendwelche bürokratischen Beschlüsse, um das mit der oder jener Spritze zu unterstützen. Und dann passiert auch was – aber nicht das, worum es eigentlich geht, das bleibt – solche Sachen bleiben immer stecken. – Also: eine Volkspolitik sollte das sein. Und dann hat sich nach vier Jahren dann herausgestellt – der hatte ja nicht allein die Revolution gemacht - und innerhalb dieser neuen herrschenden Gruppe, und mit den

Leuten in der Stadt zusammen, hat es dann einen Putsch gegeben gegen die Selbstherrlichkeit dieses Thomas Sankara.

Und was jetzt in dieser Arbeit, die ich da betreut habe, zu berichten war, war einfach: die Kurve ging sehr schräg nach unten – in der Anwendung dieser Herde. Und – was war passiert? Diese neue Regierung seines bisherigen Stellvertreters – der jetzt noch an der Macht ist, Compaoré heißt er – hat erklärt: Die Revolution geht weiter – ja, wir wollen sie erst richtig fortsetzen. Aber wir brauchen Geld aus dem Ausland wieder, und die Entwicklungspolitik muss weitergehen – und es muss vor allem – also – basisdemokratisch in der Führung vorgehen. Und basisdemokratisch in der Führung heißt de facto, in solchen Fällen in Afrika, jedenfalls, immer: jeder guckt nach seiner Pfründe – und, bitte, beschneide mir die nicht! Jeder hat – also, braucht – in seinem Machtapparat wieder die Kontrolle, statt dass – also, so unkontrolliert - dieser Thomas Sankara mit dem Volk kommuniziert – und manches nicht seinen richtigen bürokratischen Gang geht.

Und – also, diese Geschichte: ich glaube, dass die von allgemeiner Bedeutung ist – und gar kein afrikanisches Paradigma. Die ist – natürlich ist das gescheitert, nach kurzer Zeit – also, weil die Machtverhältnisse dagegen stehen, weil die Stadt, die Hauptstadt Ougadougou macht wieder die Politik – und nicht das Land, das Dorf, die Frauen, die Bauern – die Mehrheit der Bevölkerung. Aber was in diesen vom Kapitalismus her unterentwickelten Ländern – hat sie ja auch unterent- - und setzt das jetzt wieder fort -, die Leute wissen einfach, also – die Verelendung nimmt wieder zu. Und da haben sie dann auch keine Lust, an einer bestimmten Stelle gefällig zu sein: was soll das, nicht? – so – ist die Wahrnehmung.

Und diese – ich denke, dass das also von außen, mit einem gewissen Abstand, mit einer gewissen Distanz, noch mal dasselbe Problem beleuchtet – denn das Dorf in der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik ist prinzipiell – obwohl materiell die Unterschiede riesengroß sind – prinzipiell politisch in einer ziemlich ähnlichen Lage, wie das Dorf in diesem afrikanischen Lande.

In zehn Minuten können wir dann diskutieren.

(Beifallsklopfen)